ISSN: 2190-4790

LBzM Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

Online-Magazin des Interdisziplinären Zentrums für Medienpädagogik und Medienforschung an der PH Ludwigsburg

# Prävention von Cybermobbing in der Sekundarstufe I

***Selin Sina Schmucker***

Dieser Beitrag basiert auf der Bachelorarbeit der Autorin, die sie 2025 im Rahmen des Studiengangs *Lehramt Sekundarstufe I* an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg verfasst hat. Für die Veröffentlichung hat Selin Sina Schmucker die zentralen Erkenntnisse ihrer Abschlussarbeit in gekürzter und aktualisierter Form dargelegt.

**Zusammenfassung**

Nach aktuellen Studien ist ersichtlich, dass Cybermobbing ein relevantes Problem an deutschen Schulen darstellt (vgl. exemplarisch Beitzinger/Leest 2024). Aus diesem Grund sind Maßnahmen zur Prävention von Cybermobbing von hoher Relevanz. Dieser Beitrag skizziert die in der Abschlussarbeit ausführlich diskutierten Präventionsmöglichkeiten und ausgewählten Programme gegen Cybermobbing. Außerdem werden die Ergebnisse einer eigenständig durchgeführten Studie vorgestellt. Es wurden qualitative Leitfadeninterviews mit sieben Lehrkräften aus Real- und Gemeinschaftsschulen geführt und ausgewertet, um das Sicherheitsgefühl (im Sinne von Handlungskompetenzen) von Lehrer*innen bei der Prävention von Cybermobbing zu untersuchen. In diesen Interviews wurden die Lehrkräfte zu ihrer (subjektiven) Wahrnehmung von Cybermobbing-Aktivitäten an ihrer Schule befragt und wie sicher sie sich bei der Durchführung präventiver Maßnahmen fühlen.

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, dass Cybermobbing ein stellenweise verdeckt bleibendes und vielschichtiges Problem darstellt. Es wird u. a. deutlich, dass ein großer Teil der Präventionsarbeit durch die Schulsozialarbeit oder weitere Anlaufstellen geleistet wird. Die befragten Lehrkräfte betreiben nur zum Teil Prävention aus Eigeninitiative, wobei tendenziell vor allem jüngere Lehrkräfte ein sicheres Gefühl in der Prävention in den Interviews äußerten. Dadurch scheint die Durchführung von Präventionsmaßnahmen derzeit stark personenabhängig zu sein. Mögliche Gründe für ausbleibende Prävention und das unterschiedlich empfundene Sicherheitsgefühl werden nach der Ergebnisdarstellung beschrieben.

*Schlüsselbegriffe:* ● *Medienpädagogik* ● *Cybermobbing* ● *Prävention* ● *Lehrkräfteinterviews* ● *Ludwigsburg* ● *Sekundarstufe 1*

## 1. Einführung

Die Digitalisierung schreitet immer weiter voran und hat längst nicht mehr nur Auswirkungen auf Erwachsene. Schon im frühen Alter wachsen Kinder mit digitalen Medien auf und nahezu

alle Schüler*innen der Sekundarstufe I haben laut der aktuellen Cyberlife V-Studie ein internetfähiges Smartphone (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 80). Digitale Plattformen wie WhatsApp, Instagram, Snapchat und TikTok sind mittlerweile ein fester Bestandteil im Alltag von Kindern und Jugendlichen (vgl. Katzer 2023, S. 9). Neben den vielfältigen Chancen und Risiken, die Online-Medien bieten, stellt insbesondere das Phänomen Cybermobbing ein Risiko für den Schulalltag dar. Cybermobbing kann sich von Hassgruppen und Beleidigungen bis hin zur Verfälschung von Fotos und Videos erstrecken. Die Opfer leiden zusätzlich unter dem Verlust ihres Schutzraumes, da Cybermobbing durch die permanente Nutzung ihrer Smartphones auch in ihrem eigenen Kinderzimmer stattfindet (vgl. Katzer 2023, S. 24 f.).

Laut Franz Beitzinger und Uwe Leest (vgl. 2024, S. 89) waren über 18 % aller befragten Schüler*innen bereits Opfer von Cybermobbing. Am häufigsten sind Schüler*innen von Haupt- und Werkrealschulen betroffen, gefolgt von Schüler*innen an Gesamtschulen (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 91).

Um Cybermobbing vorbeugen zu können, ist zunächst ein respektvoller Umgang miteinander von großer Relevanz. Die Schüler*innen erlernen in der Schule Regeln, welche den Umgang miteinander sowie deren Haltung und Werte positiv beeinflussen sollen. Die Lehrkräfte tragen die Verantwortung, darauf zu achten, dass die Schüler*innen achtsam miteinander umgehen und dass Einzelne nicht aus der Gesamtgruppe ausgeschlossen werden (vgl. Streich 2023, S. 49).

Die Förderung von Medienkompetenz im Sinne eines souveränen, selbstbestimmten und kreativen Umgangs mit Online-Medien kann dazu beitragen, dass Heranwachsende auch online angemessen miteinander umgehen (vgl. Streich 2023, S. 52). Zudem sollten konkrete Maßnahmen das Selbstvertrauen der Schüler*innen stärken und ihnen Fähigkeiten hinsichtlich der Selbstregulation ihres Verhaltens vermitteln (vgl. Schultze-Krumbholz et al. 2021, S. 17). Da Lehrer*innen hiermit eine wichtige Aufgabe zukommt, stellte sich für mich die Frage, ob und inwiefern Lehrkräfte sich sicher in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen Cybermobbing fühlen. Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich mittels einer qualitativen Forschung die subjektive Wahrnehmung von Lehrkräften zum Thema Cybermobbing untersucht. Auf diese Forschung beziehe ich mich im vorliegenden Beitrag.

## 2. Theoretische Grundlage

### 2.1 Definition Cybermobbing

Im wissenschaftlichen Diskurs zeichnen sich verschiedene Definitionen von Cybermobbing ab. Laut Colette Langos (2012, S. 285) lassen sich die Begriffe *Cyber* und *Mobbing* getrennt definieren. Hierbei wird dem Wort *Cyber* die Bedeutung des „technisch Generierten“ (vgl. Langos 2012, S. 285) zugeschrieben, wohingegen sich die Definition von *Mobbing* schwieriger gestaltet (vgl. ebd.). Dieser Begriff lässt sich durch beabsichtigt aggressives Verhalten beschreiben, welches einem Individuum Leid zufügen soll. Die Zielpersonen sind häufig nicht in der Lage, sich selbst zu verteidigen oder zu schützen (vgl. Langos 2012, S. 285).

Thorsten Porsch und Stephanie Pieschl konnten anhand qualitativer Studien feststellen, dass Schüler*innen den Begriff Cybermobbing bereits verwenden, sobald sich das Opfer verletzt fühlt. Somit findet der Begriff bereits Anwendung in Fällen, hinter denen keine tatsächliche Schädigungsabsicht steckt. Im Hinblick auf die Prävention von Cybermobbing lässt sich das

Phänomen nach ihrer Einschätzung in differenzierter Form definieren: „Cybermobbing sind alle Formen von Schikane, Verunglimpfung, Betrug, Verrat und Ausgrenzung mithilfe von Informations- und Kommunikationstechnologien, bei denen sich das Opfer hilflos oder ausgeliefert und (emotional) belastet fühlt oder es sich voraussichtlich so fühlen würde, falls es von diesen Vorfällen wüsste.“ (Pieschl/Porsch 2012, S. 18)

Im Vergleich zum traditionellen Mobbing wurden einige Besonderheiten des Cybermobbings durch Katzer (2014, S. 61) hervorgehoben. Die Art des psychisch ausgeübten Drucks auf die Opfer nimmt nach ihrer Einschätzung durch die Anonymität der Täter*innen und den Öffentlichkeitsgrad der Bloßstellungen zu. Zusätzlich leiden die Opfer unter dem Wissen, dass das Internet nie vergisst und dass ihnen ein sicherer Schutzraum fehlt (vgl. Katzer 2014, S. 61). Können die Opfer bei traditionellem Mobbing zumindest zu Hause Zuflucht suchen und etwas Ruhe finden, besteht diese Möglichkeit durch den ständigen Zugang zum Internet nicht mehr. Die Täter*innen können ihre Opfer somit bis nach Hause verfolgen und ständige Begleiter sein (vgl. Tokunaga 2010, S. 278).

### 2.2 Aktueller Forschungsstand

Umfassende Daten zum Phänomen Cybermobbing liefern die Eltern-, Schüler*innen- und Lehrkräftebefragungen der Cyberlife-Studien, die seit 2013 vom *Bündnis gegen Cybermobbing* durchgeführt werden.

Laut der aktuellen Cyberlife V-Studie aus dem Jahr 2024 sind die am weitesten verbreiteten Formen von Cybermobbing Beleidigungen und Beschimpfungen (78 %). Etwas mehr als die Hälfte der befragten Schüler*innen berichten von der Form des Lügens und der Verbreitung von Gerüchten und etwas mehr als ein Viertel berichten von der Verbreitung von unangenehmen Fotos und Filmen (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 91 f.).

70 % der Lehrkräfte berichten, dass sie mindestens einem Cybermobbingfall an ihrer Schule begegnet sind. Und immerhin 44 % der Lehrkräfte zeigten auf, dass diese mit mehr als nur einem Fall in Berührung gekommen sind (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 58). Für 79 % der Lehrkräfte stellt in diesem Zusammenhang „das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler im Umgang untereinander und im Verhalten gegenüber den Lehrkräften“ (Beitzinger/Leest 2024, S. 47) ein Problem dar. 77 % der Lehrkräfte wiesen darauf hin, dass sie an einer allgemeinen Überforderung leiden (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 47).

Zu Präventionsmaßnahmen gaben die Lehrkräfte an, dass Themen wie *Medienkompetenz* und *konfliktfreie Problemlösung* im Unterricht behandelt werden. Beinahe zwei Drittel berichteten zusätzlich von separaten Workshops (63 %). Das Weitergeben von Strategien im Umgang mit Cybermobbing findet bei 59 % der Lehrkräfte statt. Darüber hinaus gaben 57 % an, dass die Schulen Präventionsmaßnahmen vor Ort durch Expert*innen von Hilfsorganisationen durchführen lassen (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 63).

### 2.3 Präventionsmaßnahmen

*Fortbildungen*

Durch Fortbildungen können Lehrkräfte sich in gewählten Themenbereichen weiterbilden und so ihre Handlungskompetenz erhöhen. Zum Thema Cybermobbing existieren verschie-

dene Fortbildungen, die Lehrkräfte eigenständig besuchen können. Neben Online-Fortbildungen über „Fobizz“ (vgl. Könches o. J.), lassen sich Fortbildungen mit zugeteilten Referent*innen über unterschiedliche Medienzentren finden (vgl. Kreismedienzentrum Reutlingen o. J.).

*Präventionsprogramme*
Zusätzlich zur Aufklärung im Bereich Medienbildung kann auf spezifisch entwickelte Präventionsprogramme zurückgegriffen werden. Das *Surf-Fair*-Programm (vgl. Pieschl/Porsch 2012), das *Medienhelden*-Programm (vgl. Schultze-Krumbholz et al. 2021) und das *Aachener Modell* sind beispielhafte Programme, die für die Arbeit mit Schüler*innen angewendet werden können. Diese Programme zielen neben der Förderung der Medienkompetenz bei Heranwachsenden auf die Stärkung von Empathie (vgl. Pieschl/Porsch 2012, S. 41 f.; Porsch/Pieschl 2014) ab. Beim *Aachener Modell*, welches vor allem in Form eines Hochschulseminars umgesetzt wird, geht es zusätzlich um die Ausbildung angehender Lehrkräfte (vgl. Junge 2022, S. 2). Methodisch setzen die Programme unter anderem auf partizipative Ansätze wie *Peer-to-Peer-Tutoring* und im Fall des Medienheldenprogramms auch auf den *Student-to-Parent-Ansatz* (vgl. Schultze-Krumbholz et al. 2021, S. 30 f.). Das *Aachener Modell* fokussiert vor allem auf die Möglichkeiten der Aktiven Medienarbeit (vgl. zu dieser zentralen Methode der Medienpädagogik u. a. Schell 1989; Niesyto 2009), um den Kindern und Jugendlichen das Thema nicht nur näher zu bringen, sondern auch aktiv handlungsorientiert zu erarbeiten (vgl. Renner 2019 S. 7 f.; Junge 2022, S. 2 f.).

Die Präventionsmodelle sind jeweils in unterschiedlichen Varianten umsetzbar und erstrecken sich von einzelnen Einheiten und Projekttagen, bis hin zu einem mehrwöchigen Curriculum. Das *Surf-Fair*-Programm besteht aus mehreren Übungen, die nach Belieben zusammengesetzt werden können. Durch diesen flexiblen Aufbau kann der Fokus auf die Rolle der Opfer, Täter*innen oder Zuschauer*innen gelegt werden (vgl. Pieschl/Porsch 2012, S. 50 f.). Das *Medienhelden*-Programm kann als Projekttag oder als 10-wöchiges Curriculum umgesetzt werden und ist klar strukturiert (vgl. Schultze Krumbholz 2021, S. 28). Da das *Aachener Modell* auf die offene Erarbeitung der Konzepte durch die Student*innen setzt, kann der Aufbau der Projekttage stark variieren (vgl. Junge 2022, S. 12).

## 3. Forschungsdesign

Ob und inwieweit sich Lehrkräfte bei der Durchführung präventiver Maßnahmen sicher fühlen, scheint bisher unzureichend erforscht zu sein. In meiner empirischen Forschung, deren Ergebnisse in diesem Beitrag (in gekürzter Form) vorgestellt werden, habe ich den Versuch unternommen, ebendies im Rahmen meiner Bachelorarbeit zu untersuchen und zu analysieren.

Um der Frage nach derzeitig angewandten Präventionsmaßnahmen sowie dem Sicherheitsgefühl bei der Prävention auf den Grund zu gehen, wurde eine qualitative Forschung durchgeführt. Mittels eines Leitfadeninterviews wurden sieben Lehrkräfte unterschiedlicher Real- und Gemeinschaftsschulen befragt.

Es wurde eine qualitative Forschung gewählt, um die subjektiven Sichtweisen der Lehrkräfte analysieren zu können. Ein Teil der Forschungsfrage behandelt das Sicherheitsgefühl im Kon-

text der Prävention, wodurch es von besonderer Bedeutung war, die unterschiedlichen Aspekte auf direktem Weg erfragen zu können. Anhand offener, erzählgenerierender Fragen[1] wurden die Einschätzungen und Erfahrungen der Lehrkräfte in Bezug auf die Prävention von Cybermobbing erhoben.

Unter Zuhilfenahme eines Leitfadens lassen sich strukturierte Erzählaufforderungen mit konkret formulierten Fragen erstellen, sodass die Interviews systematisch ablaufen (vgl. Helfferich 2022, S. 876). Ziel des Leitfadeninterviews war es, auf gezielte und dennoch offene Weise die Perspektiven der Lehrkräfte zu erfahren. Nach den ersten Interviews, die im Sommer 2025 durchgeführt wurden, folgte eine Reflexion bezüglich der Eignung der verwendeten Fragen, einige wurden daraufhin gestrichen, umformuliert oder ersetzt.

Die Auswahl der Interviewpartner*innen erfolgte durch eine gezielte Auswahl der Schulen im Kreis Ludwigsburg. Voraussetzung für die Teilnahme am Interview war die Anstellung als Lehrkraft an einer Real- oder Gemeinschaftsschule. Es war keine Bedingung, bereits Erfahrungen mit Cybermobbing-Fällen zu haben.

Tabelle 1: Profile der Interviewpartner*innen

| Codierung | Geschlecht | Alter | Berufserfahrung | Besondere Rolle |
|---|---|---|---|---|
| W1-54 | Weiblich | 54 Jahre | 25 Jahre | Kl./ Fachbereichsleiterin Ethik |
| M1-35 | Männlich | 35 Jahre | 6 Jahre | Kl./ V./ Digitalisierungsbeauftragter |
| M2-34 | Männlich | 34 Jahre | 6 Jahre | Klassenlehrer |
| W2-47 | Weiblich | 47 Jahre | 18 Jahre | Konrektorin |
| W3-29 | Weiblich | 29 Jahre | 3 Jahre | Kl./ Fachschaftsvorsitzende Französisch |
| M3-39 | Männlich | 39 Jahre | 9 Jahre | Kl./ V./ Multimedia-Beauftragter |
| W4-49 | Weiblich | 49 Jahre | 20 Jahre | Kl./ V. |

*Erläuterung:*
*Kl. = Klassenlehrer*in*
*V. = Vertrauenslehrer*in*
*W1-54 = erste weibliche Interviewpartnerin, 54 Jahre alt*
*M1-35 = erster männlicher Interviewpartner, 35 Jahre alt*
*Anmerkung: Die jeweilige farbige Codierung weist auf die Zugehörigkeit derselben Schule hin.*

Zur Auswertung wurde eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz durchgeführt. In dieser Art von Inhaltsanalyse wird eine Kombination aus deduktivem und induktivem Vorgehen angewandt (vgl. Kuckartz/Rädiker 2022, S. 129 f.).

Trotz sorgfältiger Planung und Durchführung der Interviews ergeben sich einige begrenzende Faktoren, welche die Erkenntnisse beeinflussen können. Die Forschung basierte auf der Befragung von sieben Lehrkräften im Kreis Ludwigsburg, sodass die geringe Stichprobengröße die Aussagekraft auf lediglich einen kleinen Teil Baden-Württembergs begrenzt (allerdings ist Repräsentativität ohnehin kein konkretes Ziel bei qualitativen Forschungsmethoden). Die Aussagen sind – gemäß der angewendeten Methode – sehr individuell und unterscheiden sich durch die subjektiven Wahrnehmungen im Bereich Cybermobbing. Die Untersuchung des Sicherheitsgefühls bzgl. der Prävention von Cybermobbing erwies sich als Herausforderung,

[1] Beispiele: „Erzähl mir bitte von einer Situation, in der du von Cybermobbing unter deinen Schülern und Schülerinnen erfahren hast."; „Wie gehst du persönlich vor, wenn Schülerinnen und Schüler dir einen Cybermobbingfall melden?"

da Gefühle schwer standardisiert zu erfassen sind und aufgrund der Aussagen in den Interviews herausgearbeitet werden mussten. Zudem ergreifen nicht alle teilnehmenden Lehrkräfte im schulischen Alltag proaktiv Maßnahmen zur Prävention.

## 4. Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse meiner Studie dargestellt. Neben unterschiedlichen Wahrnehmungen wurden die getätigten präventiven Maßnahmen an den Schulen ermittelt sowie das Gefühl von Sicherheit in der Prävention erhoben. Zusätzlich wurden weitere Forderungen und Wünsche für zukünftige Maßnahmen erfragt.

### 4.1 Wahrnehmung und Erfahrungen

Die Erfahrungen mit Cybermobbing unter den Befragten weisen zum Teil Parallelen auf. Die genannten Formen von Cybermobbing sowie die Art und Weise, wie Lehrkräfte von Mobbing im Netz erfahren, überschneiden sich häufig. Das erlebte Ausmaß von Cybermobbing ist hingegen unterschiedlich.

*Wie erfahren die Lehrkräfte von Cybermobbing?*
Die befragten Lehrkräfte erfahren von den Fällen häufig durch die Betroffenen selbst. Dabei kommen laut den meisten Befragten die Schüler*innen entweder aktiv auf die Lehrkräfte direkt zu oder sie sprechen das Problem in der Klassenlehrerstunde an (M1-35).

E-Mails von Eltern sind ein weiterer Weg, über den Lehrkräfte auf Cybermobbing aufmerksam werden. In einem Fall hat eine Lehrkraft (W1-54) durch eine Prügelei auf dem Schulhof von dem Cybermobbing erfahren. Eine Lehrkraft (M3-39) hat durch die Rolle als Multimedia-Beauftragter Sonderrechte auf der schulinternen Plattform und erfährt auch durch diese administrativen Rechte von Cybermobbing.

> W3, 29 Jahre (Zeile: 34): Also meistens kommen dann schon die Kinder auf einen zu und wünschen sich dann auch, dass man bei der Aufklärung hilft.
>
> M1, 35 Jahre (Zeile: 43): Ich kriege dann immer mal wieder am Anfang vom Schuljahr E-Mails von den Eltern.
>
> M3, 39 Jahre (Zeile: 22): Dadurch, dass ich hier administrative Rechte habe an der Schule, kriege ich immer Mails, wenn die Schüler sich gegenseitig über unsere Plattform auch mobben.

*Formen des Cybermobbings*
In allen Interviews zeigte sich, dass Cybermobbing in Form von Videos und Bildern besonders präsent ist. Neben der Ausnutzung der Fotos von leicht bekleideten Schüler*innen berichteten die Lehrkräfte vereinzelt von Bildbearbeitungen, der Erstellung von beleidigenden WhatsApp-Stickern sowie von Happy Slapping[2]. Neben Cybermobbing in Form von Bildern erzählten sie mehrfach von Cybermobbing in schriftlicher Form. Vorrangig handelt es sich hierbei um Beleidigungen, die online übermittelt werden. Eine Lehrkraft (M2-34) schilderte in diesem Zusammenhang, dass dies auch anhand von Umfragen in WhatsApp-Gruppen erfolgt.

[2] Unter Happy Slapping versteht man die Aufnahme und Online-Veröffentlichung von körperlichen Gewaltakten. Die Opfer werden beispielsweise gefilmt, während sie verprügelt oder erniedrigt werden (vgl. Hilgers 2011).

M2, 34 Jahre (Zeile: 92): Und dann werden eben in WhatsApp irgendwelche Fotos von Personen, die es nicht mitbekommen haben, wenn sie fotografiert werden und so weiter, dann gepostet [...].

M3, 39 Jahre (Zeile: 44): Also die beleidigen sich schriftlich oder die schicken sich auch gegenseitig komische Bilder hin und her [...].

*Subjektive Wahrnehmung der Häufigkeit von Cybermobbing*
Während einige Lehrkräfte davon berichten, dass Cybermobbing in deren Schulalltag allgegenwärtig ist, beschreiben andere nur ein vereinzeltes Aufkommen von Vorfällen. In einem Interview wird ein mittleres Ausmaß im Vergleich zu anderen Schulen berichtet. Ihm sei aber hinsichtlich dieser Einschätzung bewusst, dass er als Lehrkraft nicht von allen Fällen in Kenntnis gesetzt wird (M3-39).

M2, 34 Jahre (Zeile: 106): Es passiert leider schon regelmäßig, dass es da eben zu Cybermobbing oder zu Konflikten im Internet [...] kommt. Und ich würde mal sagen, das ist auf jeden Fall schon so, dass es wöchentlich [...] vorkommt, mit Sicherheit.

W2, 47 Jahre (Zeile: 62): [...] die Sechser, die sind ganz anständig. [...] Also es hält sich tatsächlich hier noch in Grenzen, dass es nicht auf der Tagesordnung steht.

M3, 39 Jahre (Zeile: 84): Wir mussten schon eingreifen, aber jetzt nicht so häufig, wie ich es an anderen Schulen schon gehört habe.

Die neue Zusammensetzung der Klassen in Klassenstufe 5 begünstigt nach Einschätzung der Befragten Cybermobbing durch die Gründung von WhatsApp-Gruppen. Dies bestätigt Aussagen zu der beliebtesten Plattform für diese Art von Mobbing. In den meisten Interviews wird WhatsApp als Hauptmedium für Cybermobbing beschrieben. Nur vereinzelt werden andere soziale Netzwerke (z.B. Snapchat oder TikTok) und die schulinterne Plattform, erwähnt.

M1, 35 Jahre (Zeile: 23): Also gefühlt in jeder Klasse 5 hat man das Thema, weil die Schüler dann immer denken, sie sind an einer neuen Schule und müssen WhatsApp-Gruppen aufmachen.

W3, 29 Jahre (Zeile: 25): Also, ja schon auch über verschiedene soziale Netzwerke, aber schwerpunktmäßig in WhatsApp.

### 4.2 Präventionsmaßnahmen

Um der zentralen Forschungsfrage auf den Grund gehen zu können, wurde in den Interviews thematisiert, inwiefern die Lehrkräfte selbst Prävention betreiben und in welchem Ausmaß an ihren Schulen Cybermobbing durch andere Akteure vorgebeugt wird.

*Maßnahmen der Lehrkräfte*
In einigen Interviews gaben die Befragten an, dass sie das Thema aufgreifen würden, wenn es in ihrer Klasse präsent ist. Drei Lehrkräfte sprachen von präventiven Maßnahmen, die unabhängig von Cybermobbingaufkommen erfolgen (M1-35, W1-54, M2-34), wobei einige das Thema bei Bedarf zusätzlich aufgreifen würden. Ein Großteil der Lehrkräfte betreibt Prävention

in Form von Gesprächen im Klassenkollektiv. Sie bauen das Thema regelmäßig in den Ethik-Unterricht ein, sensibilisieren die Klasse mit zusätzlicher Aufklärung über die rechtlichen Konsequenzen, greifen das Thema in einer Sozialstunde auf oder erklären, wie die Schüler*innen ihre Social Media-Konten sicher einstellen können.

Von den Lehrkräften, die auf konkrete Situationen reagieren, beschrieb nur eine Lehrkraft genauer, inwiefern er Maßnahmen vornimmt. Ziel seiner Gespräche mit den Schüler*innen sei die Sensibilisierung der Klasse für diese Art von Gewalt und dass die Täter*innen ihr Verhalten reflektieren sollen (M3-39). Eine weitere Lehrkraft klärt ebenfalls über das Thema im Nachhinein auf und würde diese Maßnahme nicht als konkrete Prävention einordnen.

Ein Lehrer stellt mit der Klasse zusätzliche Regeln auf, in welcher Form und zu welchen Zeiten die WhatsApp-Klassengruppe genutzt werden darf (M1-35). Vereinzelt nannten die proaktiv handelnden Lehrkräfte, dass sie mit ihrer Klasse Videos zum Thema Cybermobbing anschauen. Andere Lehrkräfte gaben wiederum an, kaum präventiv zu arbeiten. In einem Interview wurde erzählt, dass nur über das Thema präventiv gesprochen wird, wenn ein passendes Seminar durch Dritte dazu angeboten wurde (W2-47). Eine Lehrerin führt keine Präventionsmaßnahmen durch (W4-49).

M1, 35 Jahre (Zeile: 96): Wir besprechen Cybermobbing auch in der Schule. Das heißt, ich versuche, die Kinder zu sensibilisieren, [...] und versuche den Kindern klarzumachen, dass es halt einfach teilweise auch [...] eine Straftat ist [...].

M3, 39 Jahre (Zeile: 244): [...] [Ich] versuche daran immer zu appellieren „Was wäre, wenn du derjenige gewesen wärst, der gefilmt worden wäre oder ein Bild gemacht wurde, als du auf dem Boden lagst?“.

W4, 49 Jahre (Zeile: 239): Also da [...] [kommt] ja dann [...] der Sozialarbeiter, der dann irgendwelche Projekte anbringt oder die Schulleitung. Also ich persönlich habe da noch nichts gestartet.

*Maßnahmen der Schulsozialarbeit*

Beinahe alle interviewten Lehrkräfte gaben an, dass es präventive Maßnahmen in den unteren Klassenstufen durch die Schulsozialarbeit gibt. An derselben Schule weisen einige Lehrkräfte aber unterschiedliche Kenntnisse bezüglich dieser Maßnahmen auf. Während vereinzelte Lehrkräfte über regelmäßig stattfindende Präventionsmaßnahmen berichteten, gaben wiederum die anderen Lehrkräfte der jeweils selben Schule keine Informationen zu regelmäßig stattfindenden Projekttagen an. Etwa die Hälfte der Befragten berichtete über Anti-Mobbing-Seminare beziehungsweise Workshops, welche in bestimmten Klassenstufen jährlich durchgeführt werden. In anderen Interviews wurde geschildert, dass die Schulsozialarbeit je nach Bedarf präventiv mit den Schüler*innen arbeitet.

M1, 35 Jahre (Zeile: 132): Also nur von den Schulsozialarbeitern. Die machen einmal [...] in jeder Klasse so einen Workshop, wo es dann [...] [um] sichere[n] Umgang mit sozialen Netzwerken [geht] und Thema Cybermobbing wird da halt mit aufgenommen.

W2, 47 Jahre (Zeile: 159): Also wenn es jetzt in einer Klasse [...] ziemlich akut ist, dann versucht man natürlich auch, in Kooperation mit unseren Schulsozialarbeitern dann dementsprechend das Programm abzurufen.

Präventionsveranstaltungen durch die Polizei wurden in mehreren Interviews ebenfalls erwähnt. Vereinzelt wurde eine Behandlung in Anti-Mobbing-Seminaren oder durch das Theaterstück „Q-Rage“ durch Drittanbieter erwähnt.

> W2, 47 Jahre (Zeile: 139): Aber wir versuchen [es] schon über verschiedene Präventionsmaßnahmen, auch mit der Polizei in Kooperation oder mit außerschulischen Partnern.

*Allgemeine Medienbildung*

Der IT- oder Medienbildungsunterricht wurde nahezu in allen Interviews als Präventionsmaßnahme angegeben. Die Befragten berichteten dabei über unterschiedliche Themenschwerpunkte. Zu den behandelten Themen gehören die Aufklärung über Gefahren im Netz und das Vermitteln von Kompetenzen zur sicheren Internetnutzung. Zwei Lehrkräfte sprachen zusätzlich über die Auseinandersetzung mit Social Media-Anwendungen, wobei eine Lehrkraft auf die Schwierigkeit hinwies, dass die jüngeren Schüler*innen diese Plattformen offiziell noch gar nicht nutzen dürften (M2-34). Zusätzlich wurde in einem Interview die Thematisierung im Ethik-Unterricht erwähnt (W1-54) und ein Lehrer führte im Interview aus, dass er auf allgemeine Fragen der Schüler*innen zum Thema Handynutzung eingehe (M2-34).

> M3, 39 Jahre (Zeile: 310): Und wir schauen, dass wir selber noch mit denen in Medienbildung und so weiter weiterarbeiten. In Klasse 5 und 6 mit quasi Gegenprävention, also präventiv gegen Mobbing und so weiter, arbeiten.

*Einbindung der Eltern*

Ein Großteil der Lehrkräfte berichtete von der Einbindung der Eltern in Form von Elternabenden. Während die eine Hälfte von speziell ausgerichteten Elternabenden zum Thema Mediennutzung sprach, erwähnte die andere Hälfte, dass sie das Thema an regulären Elternabenden anspricht. Einige Lehrkräfte betonten, dass sie an den speziell ausgerichteten Elternabenden aber meistens nicht die Eltern erreichen, welche tatsächlich zusätzliche Informationen nötig hätten.

> M1, 35 Jahre (Zeile: 286): Wir haben Elternabende zum Thema Mediennutzung an der Schule, den die Schulsozialarbeiter machen für die Eltern.
>
> M2, 34 Jahre (Zeile: 385): Aber unsere Erfahrung zeigt natürlich auch [...] Die Leute oder die Eltern, die so was dankbar annehmen, das sind in der Regel nicht die Eltern, deren Kinder Probleme im Netz machen.

### 4.3 Sicherheitsgefühl bei der Prävention

Im Folgenden wird zusammengefasst, auf welche Weise sich die Befragten ihr Wissen über Präventionsmöglichkeiten angeeignet haben und was ihnen Sicherheit im Umgang mit präventiven Maßnahmen gibt.

*Subjektive Kompetenzwahrnehmung*

Vor allem die jungen Lehrkräfte schätzen sich selbst in der Prävention als relativ sicher ein. Lediglich eine ältere Lehrkraft äußert sich in ähnlicher Weise. Eine noch recht unerfahrene

Lehrkraft trifft diese Einschätzung mit dem Zusatz, dass sie sich mit entsprechendem Material kompetent genug fühlen würde. Die Sicherheit wird damit begründet, dass sich ggf. Unterstützung geholt werden kann, dass das Studium einen darauf vorbereitet hat und dass man sich zum Thema stetig aktuelle Informationen beschaffen kann. Einzelne Lehrkräfte, hierunter tendenziell die älteren Befragten, schätzen sich hingegen als nicht allzu sicher ein.

Fehlendes Wissen sowie fehlendes Handwerkszeug wurden in den Interviews als Gründe für die Unsicherheit benannt. Eine ältere Lehrerin gab an, dass sie eine gewisse Unsicherheit aufgrund ihres Alters hätte (W1-54). In einzelnen Interviews wurde auf die (zu) schnelle Entwicklung in Bezug auf digitale Medien verwiesen.

M2, 34 Jahre (Zeile: 420): [...] ich fühle mich da sehr sicher, weil ich weiß, ich setze mich mit diesen Sachen auseinander und bin da neugierig und auch offen.

M1, 35 Jahre (Zeile: 201): Unsicherheiten habe ich jetzt eigentlich keine, weil ich wie gesagt, durch mein Studium und durch mein Fach, was ich unterrichte, mich eigentlich relativ sicher fühle [...].

W3, 29 Jahre (Zeile: 207): Also ich denke, mit entsprechendem Material könnte man das auf jeden Fall, oder könnte ich das auf jeden Fall gut machen.

W2, 47 Jahre (Zeile: 234): Ich weiß aber auch, dass es mit einem Mal nicht getan ist und dass man das immer wieder regelmäßig irgendwo aufgreifen muss. [...] also ganz sicher würde ich mich jetzt nicht fühlen [...].

*Wissenserwerb*

Das Wissen über Cybermobbing, welches die Befragten sowohl zur Intervention als auch zur Prävention nutzen, eigneten sich die Befragten auf unterschiedliche Weisen an. Wiederholt genannte Quellen sind Bücher oder Quellen im Internet, das Anschauen von Dokumentationen sowie der Austausch mit Kolleg*innen und Schulsozialarbeiter*innen. Ausschließlich jüngere Lehrkräfte verwiesen in den Interviews auch auf Informationen aus dem Studium. Vereinzelt informieren sich Lehrkräfte über ihr privates Umfeld, zum Beispiel über die eigenen Kinder. Einige der Befragten nutzen zur Prävention das Wissen, welches sie aus Erfahrung erworben haben. Lediglich eine Lehrkraft besuchte eine Schulung zum Thema Mobbing, in dem das Thema Cybermobbing inkludiert war (W1-54). Ein jüngerer Lehrer ergänzte zum Thema Fortbildungen, dass diese unattraktiv für Lehrkräfte in seinem Alter gestaltet sind und sie vermehrt an ältere Lehrkräfte gerichtet seien (M2-34).

W3, 29 Jahre (Zeile: 233): Ich habe persönlich auch mal etwas drüber gelesen, einen Aufsatz.

W4, 49 Jahre (Zeile: 230): Mein Sohn ist 15. Mit dem bin ich im Gespräch und mit dem rede ich viel darüber. Und ich nehme das jetzt praktisch so als mein Umgang damit, wie man mit Jugendlichen dann auch auf solche Situationen eingeht.

### 4.4 Wünsche und Ausblick

Abschließend wurden Verbesserungsvorschläge der Befragten eingeholt. Einige der Lehrkräfte drückten in diesem Zusammenhang ihre Zufriedenheit hinsichtlich der derzeitigen Präventionsmaßnahmen an ihren Schulen aus. Aber es wurden auch explizite Wünsche im Hinblick auf den Ausbau der Prävention geäußert.

*Strukturelle Verankerung im Schulkontext*

Vereinzelt wurden – überwiegend von jüngeren Lehrkräften – Wünsche im Kontext des schulischen Alltags zum Ausdruck gebracht. Eine Lehrerin äußerte den Wunsch, dass Cybermobbingprävention in das Schulleitbild aufgenommen werden sollte (W1-54) und eine Lehrerin würde sich wünschen, dass Prävention in den Bildungsplan aufgenommen wird, damit man mehr Zeit für die Thematisierung hat (W3-29). Es besteht zudem der Wunsch, das Thema tiefergehender zu behandeln und das alle Kolleg*innen sich aktiv der Prävention von Cybermobbing widmen. In einem Interview wurde die Unterstützung durch externe Partner genannt (M3-39). In zwei Interviews wurde sich gewünscht, dass das Kultusministerium zusätzliche Stunden für dieses Thema einplant (W3-29, M3-39).

> W3, 29 Jahre (Zeile: 298): Also ich würde mir generell mehr Zeit dafür wünschen. Also, dass es vielleicht auch wirklich im Lehrplan, im Bildungsplan [...], vielleicht bei einer Leitperspektive [erwähnt wird] oder [dass es] in irgendeinem Schulfach Stunden dafür gibt [...].

*Idealer Präventionsansatz*

Hinsichtlich eines idealen Ansatzes, bei dem den Lehrkräften jegliche Möglichkeiten zur Verfügung ständen[3], hatten einige Lehrkräfte weitgehend konkrete Vorstellungen. In sämtlichen Interviews wurde eine generell regelmäßige Behandlung als Präventionsansatz genannt. Neben dem Integrieren in den Alltag würden einige Lehrkräfte präventiv in Form von Projekttagen oder sogar Projektwochen vorgehen wollen. Eine Lehrerin betonte, dass solche Veranstaltungen stufenübergreifend angeboten werden sollten (W3-29). Weitere Ideen waren die Aufnahme des Themas Prävention in ein Spiralcurriculum (W1-54) sowie die Einstellung von geschultem Personal an jeder Schule (M3-39).

> W3, 29 Jahre (Zeile: 338): Wenn ich alle Möglichkeiten hätte, dann gäbe es auf jeden Fall eine Präventionsveranstaltung in allen Klassenstufen, weil das auch ganz wichtig ist, dass stufenübergreifend zu machen. Das Ganze wäre dann altersangemessen [...].
>
> M3, 39 Jahre (Zeile: 372): Also da [...] [wünsche ich mir] geschultes Personal für Schulen. Das wir wirklich so einen Beauftragten an jede Schule setzen, der da wirklich zuständig dafür ist, der das überprüft, das im Auge hat, der das kontrollieren kann.

*Rechtliche Änderungen*

Ein kleiner Teil der Befragten befürwortete rechtliche Änderungen zur Prävention von Cybermobbing. Zwei Lehrkräfte wünschten sich ein verpflichtend einzuhaltendes Mindestalter zur Handynutzung (M1-35, M2-34). Dies würde anhand der Einschätzung der Befragten einen Vorteil für die Präventionsarbeit an Schulen bieten, weil man bei einem Mindestalter von 12 Jahren in der 5. und 6. Klasse auf die bevorstehende Handynutzung vorbereiten könne.

[3] Leitfrage: „Wie könnte ein idealer Ansatz zur Prävention von Cybermobbing an deiner Schule aussehen, wenn dir alle Möglichkeiten zur Verfügung ständen?“

> M2, 34 Jahre (Zeile: 561): [...] wenn ich jetzt zum Beispiel wüsste, ab zwölf ist es erlaubt, dann kann ich halt in der fünften Klasse [...] total viel Präventionsgrundlage legen, dass sie dann wissen, okay, an meinem zwölften Geburtstag, [...] darf ich dann mein Smartphone nutzen.

*Unterstützung durch externe Akteur*innen*

Ein Großteil der Lehrkräfte äußert den Wunsch nach mehr Präventionsarbeit durch die Eltern. Darüber hinaus wurde sich weitere Unterstützung durch externe Partner gewünscht, sodass nicht nur die Schule selbst, sondern auch andere Stellen präventiv arbeiten. Eine jüngere Lehrerin betonte, dass sie sich mehr wissenschaftlich fundierte Materialien zur Durchführung von Prävention wünschen würde (W3-29). Offen blieb hierbei, ob und inwieweit die befragte Person über das bereits bestehende Angebot informiert war.

> W3, 29 Jahre (Zeile: 358): [...] dass da halt doch auch eine regelmäßige Kontrolle [durch die Eltern] stattfindet und dass dann halt auch darauf geachtet wird, dass das Kind nicht zum Mobber oder zur Mobberin wird.
>
> M3, 39 Jahre (Zeile: 388): Externe Partner. Also ich finde, das fehlt bei uns, weil da könnte man viel mehr machen. Viel mehr auch für Hilfe sorgen.

## 5. Interpretation der Ergebnisse

Im Folgenden werden die in der Ergebnisdarstellung zusammengefassten Aussagen eingeordnet. Im Fokus steht ihre Relevanz für die Präventionsarbeit und in welchem Zusammenhang diese mit dem zugehörigen Sicherheitsgefühl stehen könnten. Die Interpretation orientiert sich an den in der Darstellung gewählten Hauptkategorien und stellt einen Bezug zur Fragestellung des Beitrags her.

### 5.1 Wahrnehmung des Cybermobbingaufkommens in der SEK I

Die befragten Lehrkräfte nehmen das Cybermobbingaufkommen sehr unterschiedlich wahr. Einige der Lehrkräfte unterrichten zwar an denselben Schulen, registrieren jedoch ein unterschiedliches Ausmaß.

*Differenzen in der Wahrnehmung*

Dieser Umstand könnte auf unterschiedlich starke Bindungen zwischen Schüler*innen und Lehrkraft zurückgeführt werden. Ein beeinträchtigtes Vertrauensverhältnis könnte die Schüler*innen davon abhalten, sich ihren Lehrkräften gegenüber zu öffnen. Da die meisten Lehrkräfte über direkte Ansprache durch Betroffene von Cybermobbing erfahren, können aufgrund dessen Wahrnehmungslücken entstehen. Dies lässt darauf schließen, dass Cybermobbing unter den Schüler*innen teilweise im Verborgenen bleiben kann.

Ein weiterer Grund für die unterschiedliche Wahrnehmung könnte die Zuweisung der Lehrkräfte zu verschiedenen Klassen sein. Während in manchen Klassen Cybermobbing beinahe alltäglich ist und die Lehrkräfte dieser Klassen dadurch regelmäßig mit diesem Thema in Berührung kommen, berichtet eine andere Lehrkraft von „anständigen Sechsern“ (W2, 47 Jahre). Aufgrund vereinzelter positiver Beispiele zieht die Lehrkraft Rückschlüsse auf das Ausmaß des Cybermobbingaufkommens an der gesamten Schule.

Die Aussage einer Lehrkraft, dass das Aufkommen im Vergleich zu anderen Schulen weniger ausgeprägt sei, könnte auf eine Relativierung des Problems hindeuten. In diesem Fall würde das Problem zwar anerkannt, jedoch nicht als schwerwiegend im Schulalltag eingestuft.

*Risikofaktor: Übergang in Klassenstufe 5*
Besonders auffällig ist das vermehrte Aufkommen von Cybermobbing beim Zusammenkommen in Klasse 5, wobei die Gründung von WhatsApp-Gruppen als verstärkender Faktor für Cybermobbing genannt wurde. Dies legt nahe, dass die Verwendung von Instant Messengern für die Neuorientierung in einer Gruppe von hoher Relevanz sind. Laut Christina Spaller (2024, S. 514) haben die Schüler*innen innerhalb einer Klasse einen unterschiedlich hohen Status, wobei sich die Kinder zusätzlich an das Verhalten ihrer Peers anpassen. Durch ähnlich bleibende Hierarchien in digitalen Räumen stellen vor allem WhatsApp-Gruppen neben weiteren sozialen Medien eine Erweiterung des schulischen Umfelds dar. In der Cyberlife V-Studie konnte dazu passend festgestellt werden, dass Instant-Messaging Plattformen besonders häufig zum Mobben im Netz genutzt werden (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 94). Im Gegensatz zur Schule fehlt hier oft die Aufsicht oder gewisse Verhaltensregeln, wodurch Cybermobbing begünstigt werden kann.

*Besondere Perspektive: Medienbeauftragter*
Die Schilderungen des befragten Medienbeauftragten zeigen, dass Cybermobbing auch auf schulinternen Plattformen stattfindet, obwohl die dortigen Aktivitäten von den Lehrkräften wahrgenommen werden. Offenbar hält dies die Schüler*innen nicht davon ab, sich zu diffamieren oder zu beleidigen.

Es lässt sich schlussfolgern, dass Cybermobbing ein stellenweise verdeckt bleibendes und vielschichtiges Problem ist. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Bewertungen des Problems können die Gewichtung von benötigten Sensibilisierungsmaßnahmen beeinflussen. Dadurch wäre es im Hinblick auf die Prävention relevant, dass das Cybermobbing von den Lehrkräften in erster Linie registriert und richtig eingeordnet wird.

### 5.2 Präventionsmaßnahmen in der SEK I

Das Verständnis von Prävention scheint beim Thema Cybermobbing unter den Lehrkräften heterogen zu sein. Während einige proaktiv handeln, berichten andere Lehrkräfte eine eher reaktive Vorgehensweise. Etwa die Hälfte der Befragten zeigt ein vorausschauendes Verständnis von Prävention und bindet diese in den Schulalltag ein. Diese Haltung lässt auf ein pädagogisches Selbstverständnis schließen, in dem Prävention in die schulische Erziehung integriert wird. Zu den proaktiv handelnden Befragten gehört auch eine ältere Lehrerin, die bereits eine Schulung zu diesem Thema besucht hatte. Dies könnte darauf hindeuten, dass Fortbildungen einen positiven Einfluss auf präventives Verhalten haben. Bei der reaktiven Prävention stellt sich die Frage, inwiefern diese überhaupt vorbeugend arbeitet. Reaktive Prävention ist keine Prävention im klassischen Sinne. Dennoch kann sie das weitere Aufkommen von Cybermobbing reduzieren.

*Persönliches Engagement als wichtiger Faktor*
Die Existenz der reaktiven Handlungsweise verdeutlicht, dass das Thema Prävention nach wie vor ausbaufähig ist. Somit ist präventives Handeln keine allgemein verbreitete Selbstverständlichkeit und für Lehrkräfte nicht institutionell vorgeschrieben. Das Ausmaß von Prävention hängt von dem Engagement sowie der subjektiven Bedeutung ab, welche dem Thema beigemessen wird. Auffällig ist, dass die beiden Lehrkräfte, welche reaktiv arbeiten, im Interview gleichwohl den Anschein machten, dass ihnen dieses Thema wichtig wäre. Aufgrund dessen könnten andere Faktoren wie fehlendes Wissen über konkrete Präventionsmaßnahmen sowie eventuelle zeitliche Engpässe für das Fehlen von proaktiver Arbeit sorgen.

*Einsatz von digitalen Medien*
Neben mündlicher Aufklärung sprachen zwei Lehrkräfte an, dass sie Videos zur Prävention nutzen würden. Diese Aussagen weisen darauf hin, dass bereits vorhandene Materialien zur Prävention eingesetzt werden. Aufgrund des sehr hohen Angebots an Programmen, welche gezielt Materialien beinhalten, stellt sich die Frage, ob diese den Lehrkräften überhaupt bekannt sind. Der Umstand, dass einige der älteren Lehrkräfte kaum bis gar nicht präventiv arbeiten, könnte mit fehlender Medienaffinität zusammenhängen. Dieser Fakt unterstreicht die Wichtigkeit von Fortbildungen, um eine Lücke in diesem Bereich weitestgehend schließen zu können.

*Weitreichendes Angebot durch Sozialarbeiter*innen und Polizei*
Ein weiterer Grund, weshalb die Lehrkräfte weniger Prävention betreiben, könnte das große Angebot durch Schulsozialarbeiter*innen und die Polizei sein. An allen Schulen wurde dieses Angebot für die niedrigeren Klassenstufen zwar beschrieben, jedoch wiesen die Lehrkräfte der jeweils gleichen Schule unterschiedliche Kenntnisse über die Seminare auf. Dies könnte an der unterschiedlichen Wahrnehmung von Cybermobbing liegen. Die meisten Lehrkräfte, die von geringem Cybermobbingaufkommen berichteten, wussten über das regelmäßige Angebot nicht Bescheid oder erwähnten es nicht. Wenige Lehrkräfte berichteten von Maßnahmen wie Anti-Mobbing-Seminaren und Theaterstücken durch weitere Anlaufstellen. Diese Angaben lassen auf ein teilweise vorhandenes Medienpräventionssystem an den Schulen schließen, welches größtenteils durch weitere Angestellte der Schule und externe Akteur*innen gestützt wird.

*Medienbildung als Präventionsbasis*
Der Basiskurs Medienbildung ist im Bildungsplan Baden-Württemberg in der Sekundarstufe I verankert und soll dafür sorgen, dass Schüler*innen einen „ersten Mindeststandard der Medienkompetenz“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2016, S. 3) erreichen. Jede Lehrkraft – bis auf eine ältere – erwähnten diesen Unterricht als Teil der schulischen Prävention. Das lässt darauf schließen, dass die Lehrkräfte über landesweit vorgeschriebene Maßnahmen besser Bescheid wissen als über nicht verbindlich geregelte Maßnahmen an ihrer Schule. Dieser Umstand unterstreicht die Wichtigkeit von klarer struktureller Integrierung der Prävention im Lehrplan.

*Elternarbeit*
Die Einbindung der Eltern erscheint ebenfalls inkonsistent, da nur etwa die Hälfte der Befragten von spezifischen Elternabenden zum Thema Medienprävention sprach. In diesen Veranstaltungen soll das Thema Cybermobbing zusätzlich aufgegriffen werden. Diese Befunde entsprechen den Erkenntnissen der Cyberlife V-Studie. In der Studie gaben lediglich 43 % der Lehrkräfte an, dass sie Informationsveranstaltungen zum Thema Cybermobbing organisieren würden (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 63). Die Ergebnisse der Interviews deuten darauf hin, dass systematische Elternarbeit nicht institutionell geregelt ist und alleinig vom Ermessen der jeweiligen Lehrkräfte abhängt.

Schließlich lässt sich sagen, dass das Ausmaß von Prävention auf Seite der Lehrkräfte derzeit stark personenabhängig ist. Ohne eine verbindliche Vorgabe durch das Kultusministerium oder die Schule selbst lässt sich keine regelmäßige Form von Prävention in den Klassenzimmern wiederfinden. Ein umfangreicheres Angebot zeigt sich aufseiten der Schulsozialarbeit, der Polizei oder weiteren Anlaufstellen. Auf diesem Weg werden jedoch vor allem die jüngeren Schüler*innen angesprochen, wodurch die Prävention kein klassenstufenübergreifendes Ziel verfolgt. Aufgrund der Angebote seitens der zuständigen Anlaufstellen könnten einige Lehrkräfte annehmen, dass sie selbst Cybermobbing nicht präventiv behandeln müssten. Um Cybermobbing zusätzlich durch Lehrkräfte pädagogisch wirksam vorzubeugen, benötigt es eine verbindliche Integration in das schulische Konzept sowie eine Verankerung im Schulalltag.

### 5.3 Sicherheitsgefühl der Lehrkräfte bei der Prävention von Cybermobbing

Die subjektiv wahrgenommene Sicherheit ist differenziert zu betrachten, da ein Teil der Lehrkräfte keine proaktive Prävention ausübt. Durch diesen Umstand lässt sich das Sicherheitsgefühl einiger Lehrkräfte lediglich hinsichtlich der reaktiven Prävention einordnen.

Anhand einiger Aussagen konnte festgestellt werden, dass die jüngeren Lehrkräfte tendenziell ein sichereres Gefühl als die älteren Lehrkräfte bei der Prävention von Cybermobbing aufweisen. Fast alle jüngeren Lehrkräfte – mit Ausnahme einer weiblichen Junglehrerin – haben das Thema Medienbildung bereits im Studium behandelt. Das lässt darauf schließen, dass die Thematisierung im Studium für ein erhöhtes Sicherheitsgefühl bei der Prävention sorgt.

*Relevanz von Eigenengagement*
Eine Lehrkraft berichtete, dass es ihr Sicherheit gibt, sich im Bereich der Medienprävention auf dem Laufenden zu halten. Dies zeigt, dass im Bereich des Sicherheitsgefühls wiederholt eigenes Engagement eine Rolle spielt. Da die Schule als Institution nicht verpflichtet scheint, über diese Art von Maßnahmen zu informieren, muss sich jede Lehrkraft selbst um ausreichendes Wissen in diesem Bereich bemühen.

Der Zugang zu wissenschaftlich fundierten Materialien gebe ebenfalls das Gefühl von Sicherheit. Dieser Umstand zeigt, dass es sinnvoll wäre, wenn Schulen ausgewählte Materialien an ihrer Schule zur Verfügung stellen würden. Auf diesem Weg könnten die Lehrkräfte sich Wissen aneignen beziehungsweise ihr Wissen auffrischen und auf gezielte Art präventive Arbeit leisten.

*Sicherheit durch Hilfestellung*
Die Möglichkeit, sich Hilfe holen zu können, gab ebenfalls ein Gefühl von erhöhter Stabilität. Dies lässt darauf schließen, dass gut geschulte Sozialarbeiter*innen sowie ein positives Arbeitsklima besonders hilfreich für das Erleben von Sicherheit in der Prävention sind. Darüber hinaus können Fortbildungen neben dem Anreiz, selbst präventiv zu arbeiten, ebenfalls ein Sicherheitsgefühl bei der Prävention vermitteln.

*Förderung des Wissenserwerbs*
Mehrere (tendenziell ältere) Lehrkräfte gaben an, sich bei der Auseinandersetzung mit Cybermobbing nicht allzu sicher zu fühlen. Dies könnte zu einem Kreislauf führen, wenn ebendiese Lehrkräfte aufgrund fehlender Sicherheit keine Prävention betreiben und dann wiederum aufgrund ausbleibender Präventionsarbeit keine Sicherheit entwickeln. Selbst eine Lehrerin, die sich in der Prävention sicher fühlt, erwähnte eine Unsicherheit aufgrund ihres Alters. Durch diese Aussagen wirkt das Alter wie ein bestimmender Faktor in dem Bereich der Prävention. Dies weist auf die Wichtigkeit hin, vor allem ältere Lehrkräfte hinsichtlich der Prävention zu unterstützen und diese beispielsweise durch Fortbildungen zu fördern.

Das zusätzlich erwähnte Fehlen von Wissen sowie Hilfsmitteln lässt wiederholt auf die Relevanz der Anschaffung von Materialien an jeder Schule schließen. Hierbei ist die Kontinuität des Wissenstransfers zugleich von hoher Bedeutung. Nach Hedwig Rosa Griesehop, Daniel Karwinkel und Bastian Vogel (2025, S. 55) entwickelt sich die digitale Welt stetig weiter. Aufgrund dieser Entwicklungen entsteht eine Notwendigkeit zukunftsorientierter Studienangebote (vgl. Griesehop/Karwinkel/Vogel 2025, S. 56). In Anbetracht dieser Feststellung ist es neben der Kompetenzförderung der angehenden Lehrkräfte ebenso von hoher Relevanz, dass praktizierende Lehrkräfte regelmäßig auf den aktuellen Stand gebracht werden.

*Notwendigkeit institutionell geregelter Aufklärung*
Das Wissen über Cybermobbing, das bei der Durchführung von Intervention und Prävention aktiv genutzt wird, wurde hauptsächlich selbstständig durch Einlesen angeeignet. Eine der in den Interviews genannten Hauptquellen ist das Internet. Diese Erkenntnis passt zu den Ergebnissen von Cyberlife V. Laut dieser Studie informieren sich 80 % der befragten Lehrkräfte über das Internet. An zweiter Stelle werden Gespräche im privaten Kreis genannt (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 50). Gerade ältere Lehrkräfte gaben in den Interviews an, sich über ihr persönliches Umfeld zu informieren, wobei eine dieser Lehrkräfte dies als einzige Informationsquelle nannte. Diese Art der Informationsbeschaffung führt meines Erachtens zwangsläufig zu Unklarheiten und Wissenslücken, welche durch weitere Informationsquellen gefüllt werden müssen. Ein Großteil der jüngeren Lehrkräfte konnte sich auf das vermittelte Wissen im Studium beziehen. Die genannten Umstände zeigen zum wiederholten Mal, dass Eigenengagement in der Prävention eine große Rolle spielt. Ohne einheitliche Aufklärung aller Lehrkräfte durch die Schule als Institution treten große Unterschiede im Wissen auf. Lehrkräfte können Prävention nur dann effektiv betreiben, wenn sie sich genügend Wissen zu Cybermobbing angeeignet haben. Eine jüngere Lehrkraft behauptete, dass die vorhandenen Fortbildungen an ältere Lehrkräfte gerichtet seien. Aufgrund dieser Haltung könnten zusätzliche Schulungen von Relevanz sein, welche sich aktiv an jüngere Lehrkräfte richten und über das

Basiswissen hinaus gehen. Dies könnte einen Anreiz schaffen, dass auch jüngere Lehrkräfte sich mithilfe institutionell anerkannter Fortbildungsmöglichkeiten zum Thema Cybermobbing und dessen Prävention weiterbilden.

Insgesamt zeigt sich, dass die unterschiedlichen Empfindungen von Sicherheit in der Prävention von ungleichen Ausgangsbedingungen und unzureichender institutioneller Unterstützung geprägt sind. Durch die Tatsache, dass ein großer Teil des Wissenserwerbs auf selbstständigem Informieren beruht, zeichnen sich Lücken in der Fortbildungskultur und den schulischen Richtlinien zur Prävention ab. Die Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren Lehrkräften lassen sich zusätzlich auf den Generationswandel zurückführen. Aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten im Studium, beispielsweise durch den Fortschritt digitaler Medien, lassen sich Lücken im Bereich Cybermobbing erklären. Zusätzliche Unterstützung in Hinsicht auf Prävention wäre dadurch für die (älteren) Lehrkräfte besonders sinnvoll.

### 5.4 Wünsche der Lehrkräfte hinsichtlich der Prävention

Die Wünsche hinsichtlich der Prävention von Cybermobbing lassen sich als Spiegel der Herausforderungen und Bedürfnisse der Lehrkräfte verstehen. Während ein Großteil der Lehrkräfte zunächst angab, zufrieden mit der Präventionsarbeit ihrer Schule zu sein, wurden besonders von jüngeren Lehrkräften einige konkrete Wünsche geäußert. Dieser Umstand erweckt den Anschein, dass die jüngeren Lehrkräfte ein höheres Problembewusstsein für Cybermobbing aufweisen und sich intensiver mit dem Thema beschäftigen. Dies würde sich mit den Aussagen zur selbst angewandten Prävention decken. Die älteren Lehrkräfte – mit nur einer Ausnahme – äußerten wenig konkrete Wünsche. Dieser Befund lässt wiederholt auf eine altersbedingte Differenz in der Handlungskompetenz im Bereich Cybermobbing schließen.

Folgende strukturelle Veränderungen wurden von den befragten Lehrkräften besonders gefordert:

*Verpflichtende Einbettung von Präventionsmaßnahmen*
Der Wunsch nach Einbindung in den Bildungsplan, Einbezug des gesamten Kollegiums und regelmäßiger Prävention in Form von Projekttagen sowie Projektwochen stellt das Bedürfnis nach struktureller Einbettung und gezielten (kollegialen) Fortbildungen dar. Auf diesem Weg könnten alle Lehrkräfte eine gemeinsame pädagogische Grundhaltung zur Prävention von Cybermobbing entwickeln. Neben der oft gewünschten regelmäßigeren Prävention könnte die geforderte Aufnahme in ein Spiralcurriculum den Lehrkräften mehr Handlungssicherheit geben. Eine offizielle Vorgabe zur Behandlung in allen Klassenstufen könnte für Stabilität und Konsistenz in der Prävention sorgen. Zusätzlich wurde sich die Festanstellung eines Experten an jeder Schule gewünscht. Diese Aussage lässt auf das Bedürfnis nach Entlastung schließen. Die institutionelle Handlungskapazität der Lehrkräfte scheint erschöpft zu sein. In der Cyberlife V-Studie wird auf ähnliche Weise darauf hingedeutet, dass die Mittel der Lehrkräfte nicht ausreichend sind und aufgrund dessen Unterstützung von außen gesucht wird (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 68).

*Gesellschaftliche Perspektive*
Zu beachten ist, dass die Äußerungen der Lehrkräfte im Rahmen der Verfügbarkeit aller Möglichkeiten angegeben wurden. Einige Wünsche lassen sich dadurch aufgrund von Zeitmangel oder fehlender finanzieller Ressourcen nicht auf die gewünschte Art umsetzen.

Die Prävention von Cybermobbing wurde durch die Lehrkräfte nicht ausschließlich bei der Schule selbst verortet. Der Wunsch nach einer zusätzlichen Verantwortungsübernahme durch die Eltern sowie die Einbindung externer Expert*innen lässt darauf schließen, dass Prävention an den Schulen als Teil eines großen gesellschaftlichen Präventionssystems gesehen wird. Es zeigt sich gleichermaßen ein Bewusstsein für die vernetzte Verantwortung von Schule, Eltern und Politik. Die Angaben der Interviewten stimmen diesbezüglich mit den Ergebnissen der Cyberlife V-Studie überein. Hier wird ebenfalls mehr Einsatz der Eltern gefordert (76 %) sowie Hilfe und Beratung von äußeren Anlaufstellen gewünscht (81 %) (vgl. Beitzinger/Leest 2024, S. 69). Die in den Interviews geforderte staatliche Maßnahme zur Festlegung eines Mindestalters für Handys könnte die Prävention in schulischer Hinsicht erheblich vereinfachen. Auf diesem Weg könnte proaktive Prävention stattfinden, bevor die Kinder in Berührung mit Cybermobbing gekommen sind. Auch wenn dieser Aspekt in der Theorie interessant klingt, erweist er sich in der Realität als nicht umsetzbar. Trotz gesetzlicher Regelungen könnten einige Eltern ihren Kindern im unüberwachten Zuhause digitale Medien vor der Altersgrenze bereits zur Verfügung stellen und somit die vorgesehene Prävention beeinträchtigen.

Zusammenfassend wird deutlich, dass die Schulen keine klaren Strategien zur langfristigen Behandlung von Cybermobbing bieten, diese jedoch durch die Lehrkräfte durchaus erwünscht wären. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen auf erwünschte behördliche Regelungen, institutionelle Leitfäden sowie schulinterne Konsensprozesse schließen. Gut ausgebildete Lehrkräfte könnten mit etwas höheren zeitlichen Ressourcen vermehrt proaktive Präventionsarbeit leisten. Voraussetzung hierfür wäre die feste Einbettung in das Schulleitbild. Neben der Institution Schule sind allerdings weitere Akteur*innen bei der Vorbeugung von Cybermobbing von hoher Relevanz. Das Problem sollte gesamtgesellschaftlich behandelt werden, indem die Verantwortung auf Schule, Elternhaus und Politik verteilt wird.

## 6. Fazit

Ziel dieses Beitrags war es, darzulegen, wie präventiv gegen Cybermobbing gearbeitet werden kann und wie sicher sich Lehrkräfte in der Prävention fühlen. Neben spezifisch entwickelten Präventionsprogrammen existiert in Baden-Württemberg der „Basiskurs Medienbildung“ in Klassenstufe 5, der u. a der Medienkompetenzförderung dienen soll.

Die in meiner Untersuchung befragten Lehrkräfte berichteten von Aufklärung mithilfe des Basiskurses und zusätzlichen Projekten durch die Schulsozialarbeiter*innen und die Polizei. Die Lehrkräfte selbst vollziehen unregelmäßig proaktive Prävention. Durch diesen Umstand ist das Sicherheitsgefühl in der Prävention lediglich im eingeschränkten Sinn zu bewerten. Bei Einbezug der reaktiven und proaktiven Prävention ließ sich feststellen, dass die meisten jüngeren Lehrkräfte sowie eine ältere Lehrkraft ein sicheres Gefühl hinsichtlich der Prävention äußerten. Die anderen älteren Lehrkräfte empfanden ein Gefühl der geringeren Sicherheit in diesem Bereich.

Diese Antworten stützen sich besonders auf die folgenden zentralen Erkenntnisse der qualitativen Forschung. Aufgrund fehlender institutionell vorgegebener Leitlinien im Bereich der Prävention basieren jegliche, durch die Lehrkräfte ergriffenen Maßnahmen auf ihrem individuellen Ermessen. Angesichts des Angebotes von Projekten durch die Schulsozialarbeit oder die Polizei erweckt es den Anschein, dass die Prävention durch Lehrkräfte in den Hintergrund gerät.

Die hohe Eigeninitiative hinsichtlich des Wissenserwerbs über Cybermobbing und dessen Prävention stellt eine Hürde beim Gefühl von Sicherheit dar. Durch diesen Umstand haben es möglicherweise Lehrkräfte mit weniger Verständnis von digitalen Medien schwerer, fundiertes Wissen zu diesem Thema aufzuarbeiten. Die aufzufindenden Fortbildungslücken erschweren zusätzlich die gezielt wirkende Prävention. Den jüngeren Lehrkräften scheint tendenziell (bislang noch) eine Wissensgrundlage, welche sie sich im Studium angeeignet haben, zu helfen. Im Hinblick auf diese Erkenntnis könnte besonders das *Aachener Modell* fest im Studium verankert werden, da in diesem Präventionsansatz die angehenden Lehrkräfte bereits frühzeitig auf Cybermobbing und dessen Prävention im Schulalltag vorbereitet werden.

Abschließend konnte in der durchgeführten Forschung festgestellt werden, dass an den Schulen Strategien zur langfristigen Bekämpfung von Cybermobbing fehlen. Die Prävention kann durch weitere Fortbildungen der Lehrkräfte sowie die Zurverfügungstellung zeitliche Ressourcen eindeutig verbessert werden. Durch verschärfte behördliche sowie institutionelle Unterstützung kann das Problem von allen Lehrkräften anerkannt und proaktiv vorgebeugt werden.

Die vorliegenden Erkenntnisse eröffnen verschiedene Anknüpfungspunkte für zukünftige Studien. Eine großflächigere Forschung in der Sekundarstufe I könnte die angewandten Präventionsmaßnahmen sowie das Sicherheitsgefühl an den unterschiedlichen Schularten vergleichen.

Die bereits gewonnenen Erkenntnisse können in der Praxis genutzt werden, um entsprechende Leitlinien an verschiedenen Schulen zu erstellen. Diese können anhand konkreter Wünsche der Lehrkräfte ausgebaut und in ein Schulleitbild integriert werden.

## Literatur

Beitzinger, Franz/Leest, Uwe (2024): Cyberlife V – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Bündnis gegen Cybermobbing. Karlsruhe. buendnis-gegen-cybermobbing.de/wp-content/uploads/2024/10/Cyberlife_Studie_2024_Endversion.pdf.

Griesehop, Hedwig Rosa/Karwinkel, Daniel/Vogel, Bastian (2025): Digitalisierung in der Hochschulbildung für Soziale Arbeit: Leitmotive für die Weiterentwicklung eines zukunftsorientierten Studiums der Sozialen Arbeit. In: Wunder, Maik/Giercke-Ungermann, Annett (Hrsg.): Digitalisierung in der Hochschulbildung für Soziale Arbeit. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, S. 55–75. doi.org/10.35468/6166.

Helfferich, Cornelia (2022): Offene Befragung – Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS, S. 875–892. doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8.

Hilgers, Judith (2011): Inszenierte und dokumentierte Gewalt Jugendlicher. Eine qualitative Untersuchung von ‚Happy slapping'-Phänomenen. Wiesbaden: Springer VS.

Junge, Thorsten (2022): Aktive Medienarbeit als Mittel zur Prävention von Cybermobbing. Erfahrungen und Eindrücke aus einem praxisorientierten Projektseminar im hybriden Setting. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik 22, S. 1–20. doi.org/10.21240/lbzm/22/24.

Katzer, Catarina (2014): Cybermobbing – Wenn das Internet zur W@ffe wird. Berlin/Heidelberg: Springer Spektrum.

Katzer, Caterina (2023): Cybermobbing – Digitale Gewalt pädagogisch überwinden. Stuttgart: Kohlhammer.

Könches, Natascha (o.J.): Online-Fortbildung–Cybermobbing verstehen und präventiv handeln. app.fobizz.com/fortbildungen/61-cybermobbing-verstehen-und-praeventiv-handeln.

Kreismedienzentrum Reutlingen (o.J.): Soziale Netzwerke – Cybermobbing, Hatespeech und Schönheitsideale im Netz. kmz-reutlingen.de/fortbildung-cybermobbing-hatespeech-und-schoenheitsideale.

Kuckartz, Udo/Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.

Langos, Colette (2012): Cyberbullying: The Challenge to Define. In: Cyberpsychology Behavior And Social Networking 15 (6), pp. 285–289. doi.org/10.1089/cyber.2011.0588.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016): Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe I. Bildungsplan 2016 – Basiskurs Medienbildung. bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/lsbw/export-pdf/depot-pdf/ALLG/BP2016BW_ALLG_SEK1_BMB.pdf.

Niesyto, Horst (2009): Aktive Medienarbeit. In: Mertens, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthin, Volker (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft (Band III/2). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 855–862.

Pieschl, Stephanie/Porsch, Torsten (2012): Schluss mit Cybermobbing! Das Trainings- und Präventionsprogramm „Surf-Fair“. Weinheim/Basel: Beltz.

Porsch, Torsten/Pieschl, Stephanie (2014): Cybermobbing unter deutschen Schülerinnen und Schülern: eine repräsentative Studie zu Prävalenz, Folgen und Risikofaktoren. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 9 (1), S. 7–22. nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404359.

Renner, Teresa (2019): Surf Safe – Prävention von Cybermobbing an einer Ludwigsburger Schule. Ein Erfahrungsbericht. In: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik 20, S. 1–22. doi.org/10.21240/lbzm/20/17.

Schell, Fred (1989): Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen. Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS. springer.com/de/book/9783810007254.

Schultze-Krumbholz, Anja/Zagorscak, Pavle/Roosen-Runge, Anne/Scheithauer, Herbert (2021): Medienhelden – Unterrichtsmanual zur Förderung von Medienkompetenz und Prävention von Cybermobbing. München: Ernst Reinhardt.

Spaller, Christina (2024): Gruppendynamik und Schule. In: Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für angewandte Organisationspsychologie 55, S. 509–516. doi.org/10.1007/s11612-024-00770-4.

Streich, Virginia (2023): Prävention von Cybermobbing an Schulen. In: Friele, Boris/Kart, Mehmet/Kergel, David/Rieger, Jens/Schomers, Bärbel/Sem, Katrin/Staats, Martin/Trotzke, Patrick (Hrsg.): Soziale Arbeit und gesellschaftliche Transformationen zwischen Exklusion und Inklusion – Analysen und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 45–56. doi.org/10.1007/978-3-658-41471-9.

Tokunaga, Robert S. (2010): Following You Home from School: A Critical Review and Synthesis of Research on Cyberbullying Victimization. In: Computers in Human Behavior 26(3), pp. 277–287. doi.org/10.1016/j.chb.2009.11.014.

Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (o.J.): Bildungspläne Baden-Württemberg. Medienbildung (MB). bildungsplaene-bw.de/bildungsplan,Lde/Startseite/BP2016BW_ALLG/BP2016BW_ALLG_LP_MB.

## Informationen zur Autorin

Selin Sina Schmucker studiert seit 2021 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg Lehramt für die Sekundarstufe I. Neben Bildungswissenschaften studiert sie die Fächer Mathematik und Englisch. Nach ihrem Bachelorabschluss im Jahr 2025 tritt sie den anschließenden Masterstudiengang an.

selin-schmucker@t-online.de

**Zitationshinweis:**
Schmucker, Selin Sina (2025): Prävention von Cybermobbing in der Sekundarstufe I. In: *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik – LBzM*, 25, S. 1–21. doi.org/10.21240/lbzm/25/12.